

Tanz

Auf Biegen oder Brechen

Anna Huber ist der neue Star der Tanzszene. Zu Besuch bei der Dame, die mit ein paar Bewegungen das Publikum zum Weinen bringt.

Von Edith Arnold · ·

«Wir sind eigentlich plumpe Wesen», sagt Anna Huber, während sie im Businessschritt durchs abendliche Berlin geht, durch jene Stadt also, die sich seit 1995 mit der Tänzerin und Choreografin aus der Schweiz schmückt. Acht Auftritte innerhalb von acht Tagen hat «die Extraterrestri-sche: A. H.» (die russische Zeitschrift Segodnja) und «bemerkenswerteste Nachwuchschoreografin» (Ballett international) hinter sich, in der Akademie der Künste sowie im U-Bahnhof am Potsdamer Platz; zudem Aufnahmen für SF DRS. Nächster offizieller Termin: Tanztage Basel am 7. und 8. Dezember. «Wir sind eigentlich plumpe Wesen mit diesen zwei Armen, diesen zwei Beinen und diesem einen Rumpf», sagt Huber.

In der deutschsprachigen Tanzszene ist die Solistin dafür bekannt, dass sie mit ihrer Präsenz das Publikum elektrisiert. Bei der Probe vorher hat sie den Oberkörper so weit zur Seite ausgefahren, dass man meint, er gehöre nicht mehr zu ihr. Auf einmal wirft sie ihn zu Boden, und mit ihr steht das Raumgefühl Kopf. Doch jetzt, im Kaffeehaus «Einstein» an der Kurfürstenstrasse im Tiergarten-Bezirk, scheint es, als ob die Huber ihren Körper in der Tanzfabrik zurückgelassen habe.

«Unsichtbarst» heisst eines ihrer Stücke - «unsichtbarst» sitzt sie im künstlichen Licht. Blass das Gesicht, ein paar Nuancen Richtung Rot das Haar im Garçonne-Schnitt, ihr feingliedriger Leib ist von den Schuhsohlen bis zum Rollkragenende in Schwarz gepackt, der rote Wickelpullover darüber wirkt kaum als Kontrapunkt. Fern der Bühne ist Anna Huber fast nur Stimme, die vom Körper isoliert spricht, wenn sie sagt: «Manchmal muss man den Kopf mit seinen begrenzenden Ideen vom eigenen Körper austricksen. Wir sind an die Schwerkraft gebunden. Es bleibt ein Urwunsch, diese aufzulösen. Als Tänzerin und Choreografin versuche ich so zu tun, als ob dies möglich wäre.» Sie bestellt einen Eisenkraut-Tee.

Die fliegende Huber: Bei der U-Bahn-Station Potsdamer Platz, unter dem Boden des glitzrigen Sony-Centers, hat sie ein letztes Stück Rohbeton ausgemacht. Bevor über das steile Gelände eine elegante Rolltreppe führt, nutzt es Huber für die Performance-Serie «umwege»: Sie springt hoch und fällt auf die schiefe Ebene, versucht mit immer neuem Antrieb, sich in der Luft zu halten. Wobei das Scheitern zum Programm gehört. Während ihr ungepolsterter, handwerkerblauer Anzug mehr und mehr die staubige Farbe des Ortes annimmt, kommt Anna Huber mit ein paar blauen Flecken davon.

Anna Huber, geboren 1965 in Zürich, Vater Architekt, Mutter Feldenkraislehrerin, aufgewachsen in Bern, ein Meter dreiundsechzig gross, Gewicht (also das, sagt sie, finde sie jetzt wirklich unwichtig, und schaut so, als sei's die unanständigste Frage der Welt) zwischen 45 und 50 Kilo. Lieblingssessen ist Sushi und überhaupt die japanische Fischküche. Die letzte klassische Pirouette liegt weit zurück: Kaum zehn Jahre alt, besucht sie das Kinder- und später das Jugendballett. Nach dem Gymnasium in Bern folgt von 1985 bis 1988 die Ausbildung am CH-Tanztheater in Zürich. 1989 zieht Anna Huber nach Berlin. Sie lernt bei Grössen wie Saburo Teshigawara (zeitgenössischer Tanz), Kazuo Ohno (Butoh), Susanne Linke (Solotanz) und Meg Stuart (Performance). Bei ihrem Engagement am Staatstheater Cottbus trainiert sie Provokation und Langsamkeit. Als sich die Kreativen der Welt immer stärker für die neue deutsche Hauptstadt zu interessieren beginnen, tanzt sich Huber für die kommende Solokarriere warm.

In monatelanger Isolation versucht sie herauszufinden, wie man Gedanken visualisieren, sozusagen von aussen betrachten könnte. Dass sie fürchtet, die Premiere 1995 im Theater am Halleschen Ufer werde eine einzige Katastrophe, bekommen weder Zuschauer noch Kritiker mit: «in zwischen räumen» ist ihr erster grosser Erfolg. In düsterer Atmosphäre und bei manchmal unfreundlich metallischen Tönen tanzt Huber verzerrte, kreisende, flüchtige Gedanken, veranstaltet ein Gedankenrennen, das gelegentlich von «Black-outs» unterbrochen wird.

Die schnellen Bewegungen sind derart präzise und ästhetisch ausgeführt, dass einige von der «Schönheit kretischer Vasenbilder» reden, andere wiederum von «Alpträumszenarien». Treffend ist beides.

Auf verschiedensten Ebenen gleichzeitig möchte sie die Zuschauer «berühren» und ihnen «die Widersprüchlichkeit des menschlichen Wesens» aufzeigen. Und was macht die Widersprüchlichkeit ihres Wesens aus? Anna Huber schweift mit den Augen zur Decke hoch, sagt, vielleicht sei es das ständige Hin und Her, etwas gut finden und dann wieder extrem anzweifeln. Ihre Stücke seien sehr authentisch. Auf «in zwischen räumen» folgen «brief letters», «unsichtbarst», «die anderen und die gleichen», «L'autre et moi», «Stück mit Flügel», «two, too» und «umwege».

«Schon wieder die Huber!»

Fast allen gemeinsam ist: Huber zeichnet mit ihrem Körper messerscharfe Formen, die ebenso schön wie bizarr, ja unnatürlich, um nicht zu sagen spastisch, wirken. Am ausserirdischsten ist Anna Huber in «brief letters», wenn sie sich im hautengen weissen Anzug wie eine Spinne behände über den Bühnenboden bewegt und man als einfacher Zuschauer das Gefühl bekommt, die Huber verfüge über ein paar Extremitäten mehr. Und man diese für einen Moment ebenfalls haben möchte. Irene Sieben, die einflussreiche deutsche Tanzkritikerin, hat im Land alle Choreografien gesehen: «Anna Huber ist eine singuläre Erscheinung im zeitgenössischen Tanz. Nur schwer lässt sie sich einer Stilrichtung zuordnen. Sie zählt für mich zu den Körperforschern, den Bewegungsrechercheuren, die den Tanz als Kunstform verstehen, in der Raum, Licht, Klang und Bewegung als eigenständige Elemente zusammenspielen.»

Mit dem Repertoire zieht Huber um die halbe Welt. Inzwischen mit immer weniger Schminke im Koffer, weil sie unverstellt sein möchte. Vom Hamburger Abendblatt über die Frankfurter Allgemeine bis zum Zürcher Tages-Anzeiger wird vom seltenen Talent Hubers berichtet, manchmal etwas euphorischer, manchmal etwas weniger.

Huber erinnert sich an den vielleicht eindrücklichsten Auftritt, jenen in Moskau: «Ein paar Tage zuvor ist das Tanztheater von Pina Bausch auf der mächtigen Bühne aufgetreten. Ihr gegenüber habe der Veranstalter gesagt, sie solle nicht erstaunt sein, wenn die Leute einfach aus der Vorstellung gingen. Denn so etwas wie «in zwischen räumen» hätten die Russen bestimmt noch nie gesehen. «Die Leute, die dann gekommen sind, haben bis zum Schluss konzentriert ausgeharrt», soweit es Anna Huber von der Bühne aus mitbekommen hat, wo sie neben dem Tanz noch mit ganz anderen Dingen beschäftigt gewesen ist: Der uralte Bühnenboden war uneben und mit Löchern durchsetzt. Am nächsten Tag ist bei einer Party ein Architektenpaar auf sie zugekommen, die Frau mit Tränen in den Augen: Huber habe ihr genau das vorgetanzt, wonach sie mit Worten immer gesucht habe.

Sie wundere sich manchmal, warum im deutschen Sprachraum die Zuschauer so zurückhaltend seien, sagt Huber. Alle seien so schrecklich höflich hier. Fast alle: In der freien Tanzszene mault es da und dort, sie werde «medial hochgepusht», Anna Huber hier, Anna Huber dort. Zwischen Weihnachten und Neujahr vorletzten Jahres, Huber weilt gerade in Bern, klingelt das Telefon: «Sie werden mit dem «Hans-Reinhart-Ring» ausgezeichnet», sagt die freundliche Stimme am anderen Ende. Bisherige Preisträger der höchsten Theaterauszeichnung der Schweiz sind unter anderen Bruno Ganz, Heinz Spoerli, Emil Steinberger, Mathias Gnädinger, Anne-Marie Blanc. In der Jury sitzt auch Claudia Rosiny, Organisatorin der etablierten Berner Tanztage. «Tanzmafia!», wettern einige aus der Szene. «Schon wieder die Huber in Berlin!» Alles könne sie haben, protestieren zu kurz Gekommene - neben den Bühnen- und Medienauftritten auch noch das wenige Geld aus den Kulturförderungskassen. Ist das Missgunst?

Susanne Huber, klassische Pianistin, erkennt bei den Auftritten ihrer Schwester viele Charakterzüge wieder: Verletzlichkeit und Stärke zugleich. Man spüre, dass sie nach totaler Ehrlichkeit suche, was Mut brauche. Ihre Authentizität sei es schliesslich, welche die Zuschauer auch berühre. Bei der Zusammenarbeit zu «Stück mit Flügel» haben die beiden Schwestern übrigens höchstens darüber gestritten, ob man nach dem intensiven Proben italienisch oder japanisch essen gehen solle.

Ist dieses Leben als Solotänzerin anstrengend? «Man muss sich schon damit arrangieren können: tägliches Yoga- und Tanztraining, zwar nicht mehr wie früher bis zu acht Stunden, aber immerhin vier bis sechs. Dann natürlich die Aufführungen im In- und Ausland. Zu viel wird mir aber vor allem die Administration. Für die Projekte schreibe ich Anträge an Kulturförderungsstellen in Deutschland und in der Schweiz. Wenn ich dann Unterstützung erhalte, gilt es, fast jede Briefmarke auszuweisen.»

Denken, rauchen, tanzen

Wann haben Sie zum letzten Mal wild drauflosgetanzt? «Das ist leider schon wieder viel zu lange her. Bei «unsichtbar» ist es um Kontrollverlust gegangen. Abschalten ist aber kaum möglich. Der Körper, Arbeitsinstrument und Forschungsgegenstand zugleich, ist ja immer dabei. Auch am Meer, wo ich am liebsten den Kopf auslüfte. Ja, irgendwo am Meer, egal an welchem Ort genau, möchte ich ein Haus mit einem Übungsraum haben.» Noch andere Wünsche? «Die Zweizimmerwohnung, 60 Quadratmeter, 300 Euro plus starker Verkehrslärm, in Berlin-Charlottenburg eintauschen gegen eine grössere mit Sicht auf einen Kanal. Zudem wäre es schön, endlich ein eigenes Tanzstudio zu haben. Vielleicht auch eine Wohnung in Paris. Die könnte allerdings ganz klein sein.» Das muss reichen. Sie gibt ihre Handynummer nicht preis, würde Journalisten niemals in ihre Wohnung lassen, beantwortet jede Frage jenseits des Beruflichen mit grösster Zurückhaltung. Hat sie einen Freund?, wagt man sie noch zu fragen. Sie stecke in einer neuen Beziehung. Ein Künstler sei's, ebenso beschäftigt wie sie.

«Die junge Huber», hat's vor zwei Jahren noch in der Frankfurter Allgemeinen über sie geheissen. Sie ist nun 38. Jung? Das sei jetzt nicht mehr ganz so, zumindest brauche sie etwas längere Erholungsphasen. Aber sie habe sich bislang mehr oder weniger heil durch die Jahre getanzt. Denn was ist schon ein steifer Nacken kurz vor der Premiere in Hongkong, wenn es dort fliegende Akupunkteure gibt? Irene Sieben denkt bei Huber zuallerletzt ans Alter: «38 ist für eine Tänzerin der freien Szene, wenn sie intelligent trainiert, kein Zeitpunkt, um übers Altern oder übers Aufhören zu sinnieren. Altern ist auch für Tänzer ein geistiger Prozess, der schon mit 25 einsetzen kann. Nur im klassischen Tanz und im Sport herrscht dieser Jugendlichkeitswahn.» Pina Bausch, 60, denkt, raucht, tanzt und choreografiert wie gehabt. Fumi Matsuda, 63, dieses Jahr (nach Huber) mit dem Schweizer Tanz- und Choreographiepreis ausgezeichnet, hat auch noch nicht an sinnlicher Bühnenpräsenz verloren.

Das Wesentliche im Tanz, Anna Huber? «Ehrlichkeit!» Auf Biegen oder Brechen und durch alle Muskeln hindurch. «Und harte Arbeit!» Herr Ober, Rotwein und Wiener Schnitzel für die Dame bitte, die gerade das Kaffeehaus verlassen möchte.

Anna Huber: Zu sehen an den Tanztagen Basel im Feuerwehrhaus von Zaha Hadid im Vitra-Design-Museum in Weil, am 7. und 8. Dezember. Auf dem TV-Sender 3sat am 23. Dezember, 19.20 Uhr.